Räume

Räume

Installationen – Texte – Fotografien

Ausstellung zur 50jährigen Geschichte
des Albert-Schweitzer-Kinderdorfes
in Waldenburg

Ein Jubiläum fordert zum Innehalten, zur Reflexion heraus: Was war? Wie ist es dazu gekommen? Wie soll es weitergehen?

Die Ausstellung *Räume* spürt den Aspekten nach, die für die spezifische Entwicklung des Kinderdorfes, der Menschen, die darin leb(t)en und arbeite(te)n von besonderer Bedeutung waren und sind. Entlang der Wege durch das Kinderdorf sowie entlang der Räume des Familienhauses Nr. 15 wird aus der Geschichte des Albert-Schweitzer-Kinderdorfes erzählt.

Von Frauen und Männern, die dem Albert-Schweitzer-Kinderdorf ihr Gesicht gaben. Von Mädchen und Jungen, wie sie ins Kinderdorf kamen und es wieder verlassen haben. Von institutionellen Um- und Irrwegen und wie daraus gelernt wurde. Von Rahmenbedingungen und wie diese innovativ genutzt wurden.

ZeitRäume
ErfahrungsRäume
LebensRäume
HandlungsSpielRäume

Entlang dieser Kategorien werden Stationen eines 50jährigen Entwicklungsprozesses beleuchtet.

Konkrete Räume – Weg und Haus Nr. 15 – dienen dabei als *Bühne* für die zu präsentierenden Inhalte. Äußerliches wird sinnhaft mit Inhaltlichem verknüpft. Was heißt es beispielsweise für ein Kind *fremduntergebracht* zu werden? Die Antwort findet sich in einem der Kinderzimmer. Oder: Was bedeutet es für Kinderdorfeltern, gleichzeitig pädagogische Fachkraft sowie Mutter und Vater zu sein? Eine Installation im Elternwohnzimmer gibt darüber Aufschluss.

Zentrales Medium der Informationsvermittlung sind vierzig *Fahnen*, die in knapper Form – Bild plus Text – inhaltliche Aspekte aufgreifen. Fotos, Installationen, Ton- und Bildprojektionen machen die Inhalte anschaulicher und konkret erfahrbar.

***Räume* ist für unterschiedliche Zielgruppen gemacht. Ob die Besucherin, der Besucher *nur* ein Kinderdorffamilienhaus von innen sehen will, oder sich eingehender mit dem Albert-Schweitzer-Kinderdorf befassen möchte, oder die fachlich anspruchsvolle Auseinandersetzung sucht: Die vielschichtige Ausstellung ermöglicht jeden dieser Zugänge.**

Im vorliegenden Katalog sind alle *Fahnen* zur Ausstellung *Räume* versammelt, nicht jedoch die gesamten Inhalte der Ausstellung.

Räume

ZeitRäume
ErfahrungsRäume
LebensRäume
HandlungsSpielRäume

Albert Schweitzer 1875–1965 14

Margarete Gutöhrlein 1883–1958 18

Zeittafel 20

Das Leitbild des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. 22

Dr. Walter R. Corti 1910–1990 24

Franz Gehweiler 1917–1979 26

Richard Kik 1899–1969 28

Dr. Albert Scholl 1906–1993 30

Georg Gutöhrlein 1889–1967 32

Gretel Oesterle 1906–1980 34

Barbara Münzel 1924–1986 36

Die ersten Kinder 38

Interkonfessionalität im Kinderdorf 40

Ein jüdisches Haus im Kinderdorf 42

Prof. Hans Hönigsberger 1908–1992 44

Barbara Gräfin von Baudissin 1914–1994 46

Die ersten Familien 48

Haus Nr. 15 50

Jedes Kind bringt seine eigene Familie mit 52

Privat und öffentlich 54

Wie in einer normalen Familie 56

Das Konzept Hauseltern 58

Öffentlichkeitsarbeit verlangt Öffentlichkeit 60

Eigeninitiativen – Ausweitung der Angebote 62

Außenstellen 64

Betreutes Wohnen für Jugendliche 66

Informations- und Kooperationsstelle 68

Jugendreferate und Soziale Gruppenarbeit 70

Wohngruppe für Mädchen 72

Partizipation – zentrales Merkmal der modernen Kinder- und Jugendhilfe 74

Albert-Schweitzer-Kinderdorf als lernende Organisation 76

Liebe allein genügt nicht 78

Albert-Schweitzer-Kinderdorf und seine KooperationspartnerInnen 80

Fremdunterbringung 82

Fluktuation 84

Mädchen- und Jungengruppenarbeit 86

Ab 18 auf sich gestellt ? 88

Ehemalige – Kontakt ein Leben lang 90

Von der Hilfsarbeiterin zur pädagogischen Fachkraft 92

Albert Schweitzer 1875–1965

Pate und Namensgeber des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V.
Friedensnobelpreis 1952

Hingebung an das Leben aus Ehrfurcht vor dem Leben

Im September 1957 erhält Albert Schweitzer ein Telegramm von Margarete Gutöhrlein. Sie bittet den weltberühmten Arzt, das geplante Kinderdorf nach ihm benennen zu dürfen. Die Antwort kommt postwendend: *Gerne tue ich das,* schreibt Albert Schweitzer, *Kinderdörfer dieser Art sind eine Notwendigkeit in unserer Zeit.* Am 11. Dezember 1957 wird der SOS-Kinderdorfverein in Albert-Schweitzer-Kinderdorf-Verein umbenannt.

Auch Albert Schweitzer hätte Waisenkindern gerne ein Zuhause gegeben. Ein Wunsch, der sich nicht erfüllte: Die Verantwortung für seine Klinik im afrikanischen Lambarene, seine vielen Reisen ins Ausland ließen dies nicht zu.

Der Humanist und Tropenarzt Dr. Albert Schweitzer ist für das Albert-Schweitzer-Kinderdorf weit mehr als ein Namensgeber: Die lebensbejahende Ethik des engagierten Menschenfreundes hat die gemeinsame Arbeit von Anfang an geprägt und motiviert. Das Engagement des Albert-Schweitzer-Kinderdorfes in Waldenburg orientiert sich bis heute an Albert Schweitzers gelebter Menschlichkeit, seiner aktiven Nächstenliebe und seinem Leitbild der *Ehrfurcht vor dem Leben.*

Ich bin Leben, das leben
will inmitten von Leben,
das leben will
Albert Schweitzer

Albert Schweitzer 1875 – 1965

Pate und Namensgeber des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V.
Friedensnobelpreis 1952

Lebenstafel

1875	14. Januar: Geburt in Kaysersberg im Oberelsass.
1893	Studium der Theologie und der Philosophie, dazu Musiktheorie.
1899	Doktor der Philosophie.
1900	Doktor der Theologie.
1902	Professor der Theologie in Straßburg.
1905	Beginn des Medizinstudiums.
1912	Heirat mit Helene Bresslau.
1913	Doktor der Medizin. Aufbau des Hospitals in Lambarene, Gabun/Afrika.
1914	Internierung in Lambarene wegen des 1. Weltkrieges.
1915	Er findet den Ausdruck *Ehrfurcht vor dem Leben*.
1917	Verbringung ins Internierungslager nach Frankreich.
1918	Heimkehr ins Elsass. Vikar und Assistenzarzt in Straßburg.
1919	14. Januar: Geburt der einzigen Tochter Rhena. Freie schriftstellerische und künstlerische Tätigkeit. Konzert- und Vortragsreisen innerhalb Europas.
1924	Wiederaufbau, Verlegung und Vergrößerung des Spitals in Lambarene. Aufenthalte abwechselnd in Europa und Lambarene.

1928	Goethepreis der Stadt Frankfurt am Main.
1939	Bis 1948 ununterbrochener Aufenthalt in Lambarene wegen des 2. Weltkrieges.
1949	Ehrendoktor der Universität Chicago.
1951	Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Mitglied der Academie Française.
1953	Verleihung des Friedensnobelpreises für 1952. Bau des Lepradorfes in Lambarene.
1957	1. Juni: Frau Helene stirbt in Zürich. September: Pate und Namensgeber des Albert-Schweitzer-Kinderdorfes in Waldenburg.
1965	4. September: Tod in Lambarene.

Margarete Gutöhrlein 1883–1958

Gründerin des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V.
Vorstandsvorsitzende des
Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. vom 31. 10. 1956
bis zu ihrem Tod

Das Herz und die Seele des Kinderdorfgedankens

1945 wird Margarete Gutöhrlein von der amerikanischen Militärregierung zur Leiterin des Roten Kreuzes in Hall bestellt. Erschüttert von der Not vieler Kinder, gründet sie am 31. 10. 1956 den *SOS-Kinderdorf e.V. Schwäbisch Hall*. Geprägt durch ihre persönliche Erfahrung als Halbjüdin in der Zeit des Nationalsozialismus soll *ihr* Kinderdorf ein lebendiges Beispiel dafür sein, dass *die Menschen in Frieden miteinander leben können, ob sie evangelisch oder katholisch sind und welcher Rasse sie auch angehören mögen.*

Nachdem die Idee einer überkonfessionellen Einrichtung nicht mit den Grundsätzen der SOS-Kinderdörfer zu vereinbaren ist, kann Margarete Gutöhrlein den weltberühmten Albert Schweitzer als Paten für *ihr* Projekt gewinnen. In seinen ethischen Grundsätzen findet sie sich ganz wieder. Am 11. 12. 1957 wird der Verein in *Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V.* umbenannt.

Am 15. 6. 1958 stirbt Margarete Gutöhrlein plötzlich und unerwartet. Ihr *begonnenes Liebeswerk* wird von ihrem Mann Georg Gutöhrlein weitergeführt und vollendet.

Ab September 1960 finden Kinder unterschiedlicher Konfessionen im ersten Albert-Schweitzer-Kinderdorf eine neue Heimat. Margarete Gutöhrleins Vision ist Wirklichkeit geworden.

Merkelchen, jetzt gründen
wir ein Kinderdorf
Margarete Gutöhrlein
zu ihrem Fahrer Herrn Merkel

Zeittafel

1957 Gründung des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e. V. am 11. Dezember. Der Verein löst den 1956 konstituierten SOS-Kinderdorf-Verein Schwäbisch Hall ab.

1959 In der Kuratoriumssitzung am 2. Juni wird das Familienprinzip mit einem Hauselternpaar beschlossen.

1960 Das erste Familienhaus wird von einer Kinderdorffamilie bezogen und das erste Kind, ein neunjähriger Junge, aufgenommen. Bis 1961 werden sechs weitere Häuser fertig gestellt.

1965 Das Dorfgemeinschaftshaus mit Kindergarten und zwei weitere Familienhäuser sind errichtet.

1974 Das Dr.-Hermann-Haus (Jugendhaus) wird eröffnet.

1977 Die erste Außenstelle des Kinderdorfs entsteht.

1984 Beim ersten Ehemaligentreffen wird der Ehemaligenrat gegründet.

1990 Beginn der Rumänienhilfe und Entstehung der Partnerschaft mit dem rumänischen Kinderheim in Halmeu, Landkreis Satu Mare. Die Partnerschaft mit dem neu entstandenen Albert-Schweitzer-Kinderdorf in Sachsen e. V. beginnt.

1998 Einrichtung des Betreuten Jugendwohnens in Schwäbisch Hall.

2001 Gründung der Informations- und Kooperationsstelle gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen für den Hohenlohekreis in Künzelsau.
Beginn der gemeinwesenorientierten Jugendhilfe an der Grund- und Hauptschule Neuenstein mit dem Projekt s'Cool.

2002 Eine Wohngruppe für Mädchen im Alter von 12 bis 16 Jahren wird als eigenständiges Jugendhilfeangebot im Kinderdorf eingerichtet.

2002 Der Bereich der Offenen Hilfen wird um die Angebote sozialpädagogische Familienhilfen und Erziehungsbeistandschaften erweitert.
Bei der Stadtverwaltung Waldenburg wird das erste Jugendreferat eingerichtet.
In der Folge entstehen Jugendreferate in Kupferzell (2004), Pfedelbach (2006) und Neuenstein (2007).

2003 In Zusammenarbeit mit der Stadt Heilbronn wird die dezentrale Wohngruppe für Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 13 Jahren eingerichtet.

Das Leitbild des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V.

Wir übernehmen Verantwortung für Kinder

Der Albert-Schweitzer-Kinderdorf-Verein in Waldenburg ist eine internationale, überkonfessionelle und überparteiliche Personenvereinigung. Er fühlt sich in besonderem Maße dem Geist und der Ethik Albert Schweitzers verbunden:

Ehrfurcht vor dem Leben

Das bedeutet für uns im Albert-Schweitzer-Kinderdorf-Verein:

Wir wollen jedes Kind

in seiner Persönlichkeit achten,
in seiner individuellen Eigenart annehmen,
in seinen Gefühlen wahrnehmen und verstehen,
in seiner Abhängigkeit erkennen, umsorgen und beschützen,
zu selbsttätigem Handeln und zu Kreativität ermutigen,
in seinen Fähigkeiten stärken und fördern.

Wir wollen Mädchen und Jungen eine körperlich, seelisch und geistig gesunde Entwicklung ermöglichen. In diesem Sinne übernehmen wir Verantwortung für Kinder.

Dr. Walter R. Corti 1910–1990

Kuratoriumsmitglied des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. 1959–1990
Gründer des ersten Kinderdorfes (Pestalozzi-Kinderdorf/Schweiz)

Eine Welt bauen, in der Kinder leben können

1944 ruft der Schweizer Dr. Walter R. Corti seine Landsleute auf, ein Dorf für Kinder zu gründen, *um Europas Kriegsopfern tätige Hilfe angedeihen zu lassen.* 1946 baut er das erste europäische Kinderdorf in Trogen/Schweiz.

Cortis fortschrittliches Modell, das mit familienorientierter Erziehung und internationaler Dorfgemeinschaft einen Beitrag zur Unterstützung von Kriegswaisen und Völkerverständigung leisten will, wird zum Vorbild für ähnliche Projekte in anderen Ländern. Mit der Kinderdorfidee setzt ein grundlegender Wandel im Heimerziehungs- und Fürsorgewesen ein.

Im Frühjahr 1959 besuchen Kuratoriums- und Vorstandsmitglieder des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. Cortis Kinderdorf in Trogen. In Anlehnung an das dortige Modell wird beschlossen, auch in Waldenburg das Elternprinzip einzuführen. Letztlich ist es Dr. Walter R. Corti zu verdanken, dass die Kinder im Albert-Schweitzer-Kinderdorf in kleinen Familiengemeinschaften mit (Ersatz-) Mutter und Vater leben.

Wir sind Ihre Freunde,
wir bleiben Ihre Freunde
Dr. Walter R. Corti anlässlich der Grundsteinlegung des Waldenburger Kinderdorfes am 28. Oktober 1959

Franz Gehweiler 1917–1979

Vorstandsvorsitzender des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. 1969–1979
Kuratoriumsmitglied des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. 1960–1979
Bürgermeister von Waldenburg

Er holt das Kinderdorf nach Waldenburg

Auf Bitten Margarete Gutöhrleins setzt sich Waldenburgs Bürgermeister Franz Gehweiler 1956 dafür ein, dass dem Kinderdorf-Verein kostenlos ein gemeindeeigenes Grundstück zur Verfügung gestellt wird. Ihm ist es zu verdanken, dass das erste Albert-Schweitzer-Kinderdorf gerade in Waldenburg entsteht.

Seit 1945 ist Franz Gehweiler wesentlich am Wiederaufbau Waldenburgs und des Hohenlohekreises beteiligt. Während seiner 33jährigen Amtszeit als Bürgermeister engagiert sich der CDU-Politiker im Kreistag, später im Landtag von Baden-Württemberg. Von der ersten Begegnung mit Margarete Gutöhrlein bis zu seinem Tod setzt er sich für das Kinderdorf ein.

Gehweiler begleitet die schwierige Planungs- und Bauphase des Albert-Schweitzer-Kinderdorfes. Als Vorstandsvorsitzender treibt er 10 Jahre später dessen Weiterentwicklung voran. Das Jugendhaus wird gebaut, die erste Außenstelle entsteht. Gegenseitiges Verständnis, Toleranz und gemeinsame Verantwortung sind für ihn die Grundlagen dieses Veränderungsprozesses. Kritisch steht er jedoch Neuerungen gegenüber, die ihm dogmatisch und realitätsfern erscheinen. Er verfolgt eine Politik der Sparsamkeit und Rentabilität.

Franz Gehweiler im
Dezember 1977 bei der Feier
des 20jährigen Bestehens des
Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V.
in der Stadthalle Waldenburg

Richard Kik
1899 – 1969

Kuratoriumsmitglied des
Albert-Schweitzer-Kinderdorf e. V. 1957 – 1963
Vorsitzender des
Albert-Schweitzer-Freundeskreises
Schulrektor

Am Patenwerk Albert Schweitzers mitbauen

Richard Kik ist es zu verdanken, dass der weltberühmte Albert Schweitzer die Patenschaft für das Waldenburger Kinderdorf übernimmt. Telegrafisch stellt er im Juli 1957 den Kontakt zwischen Margarete Gutöhrlein – der Gründerin des Kinderdorfes – und dem Freund in Lambarene her.

Seit der ersten Begegnung im Jahr 1929 verbindet Richard Kik und Albert Schweitzer eine tiefe Freundschaft. Zeit seines Lebens setzt sich der Schulrektor aus Heidenheim für die Verbreitung des Gedankengutes seines Freundes ein. Unter anderem gründet er den Albert-Schweitzer-Freundeskreis.

Kik gelingt es, die Mitglieder des Albert-Schweitzer-Freundeskreises für das Kinderdorf in Waldenburg zu gewinnen. Das Ergebnis ist beeindruckend. Innerhalb weniger Monate wächst der Kinderdorf-Verein um 1.000 Mitglieder, das Spendenaufkommen verdreifacht sich. Damit ist der erste Bauabschnitt finanziell gesichert.

Richard Kik (Mitte) mit
Prof. Dr. Albert Schweitzer
und Georg Gutöhrlein (links)
im Gespräch in Tübingen
am 11. 10. 1959

Dr. Albert Scholl 1906 – 1993

Gründungsmitglied des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V.
Kuratoriumsvorsitzender des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. 1957 – 1974
Direktor des Landeswohlfahrtswerkes Baden-Württemberg

Vom Freundeskreis zur Gesinnungsgemeinschaft

1957 befindet sich der Kinderdorf-Verein in einer Umbruchphase. Ursprünglich war eine Einrichtung nach dem Vorbild der SOS-Kinderdörfer geplant. Margarete Gutöhrleins Idee einer überkonfessionellen Einrichtung passt jedoch nicht zur streng konfessionellen Ausrichtung der SOS-Kinderdörfer. Aus dem SOS-Kinderdorfverein soll ein Albert-Schweitzer-Kinderdorf-Verein werden. Nicht alle Mitglieder tragen dies mit.
Albert Scholl gelingt es, den Verein in ruhiges Fahrwasser zu bringen. Ziel seiner Arbeit ist die Schaffung einer Gesinnungsgemeinschaft.

Als Kuratoriumsvorsitzender beeinflusst er maßgeblich den Aufbau des Kinderdorfes.
Ihm ist es zu verdanken, dass dem Verein 1958 die Genehmigung zur öffentlichen Spendensammlung und Mitgliederwerbung erteilt wird.

Seine Erfahrungen als Leiter des Landeswohlfahrtswerkes Baden-Württemberg und seine juristischen Kenntnisse kommen dem Kinderdorf insbesondere im Umgang mit Behörden, im Finanzbereich, sowie bei Rechtsfragen zu Gute.
Nach 17 Jahren scheidet Scholl aus gesundheitlichen Gründen aus dem Kuratorium aus.
Bis zu seinem Tod bleibt er Ehrenvorsitzender.

Als Vizepräsident der Fédération Internationale des Communautés d'Enfants – einer Unterorganisation der UNESCO – setzt sich Dr. Albert Scholl auch auf internationaler Ebene für Kinder ein

Georg Gutöhrlein 1889–1967

Vorstandsvorsitzender des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. 1958–1967
Kuratoriumsmitglied des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. 1956–1967
Unternehmer in Schwäbisch Hall

Die Idee seiner Frau in die Tat umgesetzt

Als seine Frau Margarete im Juni 1958 stirbt, erklärt sich Georg Gutöhrlein sofort bereit, ihre Arbeit für das Albert-Schweitzer-Kinderdorf in Waldenburg fortzuführen. Der Schwäbisch Haller Unternehmer tut dies bis zu seinem Tod in einflussreicher Funktion als Vorsitzender des Kinderdorf-Vereins und als Mitglied des Kuratoriums.

In den Jahren seiner Vorstandstätigkeit entstehen neun Familienhäuser und das Dorfgemeinschaftshaus. Ein finanzieller Kraftakt. Dabei verliert er weder die Realitäten des Alltags noch die ethischen Grundsätze aus dem Blick. Beiden Seiten zu ihrem Recht zu verhelfen, das ist die besondere Leistung Georg Gutöhrleins.

Georg Gutöhrlein (rechts) mit Vorstandsmitglied Dr. Kurt Tiefensee (links) und Architekt Karl Hermann Lörcher bei der Grundsteinlegung des Albert-Schweitzer-Kinderdorfes am 28. Oktober 1959

Gretel Oesterle 1906 – 1980

Gründerin und Vorsitzende des Friedrichshafener Freundeskreises 1959 – 1980

Ströme liebevoll gefertigter Gaben

Die ambitionierte Arbeit im Albert-Schweitzer-Kinderdorf in Waldenburg konnte und kann nur Dank privater Initiativen, Dank der vielen, vielen Spenden geleistet werden.

Eine aus dieser großen Zahl von Unterstützerinnen ist Gretel Oesterle. 1959 – die ersten Kinderdorfhäuser sind im Bau – gründet sie in ihrer Heimatstadt den Friedrichshafener Freundeskreis. Dort werden Basare und Verkaufsstände organisiert. 20 Jahre lang fließen Geldspenden und Ströme liebevoll gefertigter Gaben wie selbst gestrickte Pullover, Mützen und Strümpfe nach Waldenburg. Aus Unterstützung wird Freundschaft. Man besucht sich gegenseitig. Die Fahrt zum Seehasenfest in Friedrichshafen ist jedes Jahr ein Höhepunkt für das ganze Kinderdorf. Die Friedrichshafener beteiligen sich an Versammlungen und inhaltlichen Diskussionen in Waldenburg. 1968 wird ein Haus im Kinderdorf nach Gretel Oesterle benannt.

Basar in Friedrichshafen
zu Gunsten des Kinderdorfes
um 1961

Barbara Münzel 1924 – 1986

Mitglied im Vorstand und im Kuratorium des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. 1960 – 1986

Durch eine der ersten Postwurfsendungen des Kinderdorfes wird die Stuttgarter Diplompsychologin im Jahr 1956 auf den eben gegründeten Schwäbisch Haller Kinderdorf-Verein aufmerksam. Das Konzept überzeugt sie. Wie Margarete Gutöhrlein, die Gründerin des Albert-Schweitzer-Kinderdorfes, ist auch Barbara Münzel Halbjüdin. Mit ihrem hellwachen, kritischen Blick begleitet sie fortan die pädagogische Entwicklung des Kinderdorfes. Die Kinder angemessen unterstützen und fördern – diesem zentralen Anliegen widmet sich Barbara Münzel während ihrer 30jährigen ehrenamtlichen Tätigkeit. Die Diplompsychologin führt die Verwendung von diagnostischen Testverfahren ein und übernimmt in den Anfangsjahren ehrenamtlich die psychologische Beratung der Hauseltern. Als Mentorin steht sie der 1969 eingestellten jungen Psychologin und späteren Dorfleiterin Sabine Grauert über viele Jahre zur Seite. Barbara Münzel gewinnt Friedrich Maier zur ehrenamtlichen Mitarbeit, der später langjähriger Vorstands- und Kuratoriumsvorsitzender des Kinderdorfes wird.

Es ist wichtig, dass die
Intimsphäre jedes Kindes
und der jeweiligen
Pflegeeltern geschützt wird
Barbara Münzel, 1974

Die ersten Kinder

Am 19. September 1960 – seit der Vereinsgründung sind drei Jahre vergangen – wird das erste Kind im Kinderdorf aufgenommen. Nur kurz kann der siebenjährige Junge in diesem Familienverband bleiben. Das Hauselternpaar verlässt das Kinderdorf bereits ein knappes Jahr später. Die neue Familie erweist sich als stabiler. Bis 1969 lebt Roland H. in *seiner* Familie. Er besucht die Volksschule in Waldenburg und macht später eine Lehre als Reprofotograf in Stuttgart. Zur Ableistung seines Wehrersatzdienstes zieht es ihn zurück ins Kinderdorf. Seither ist der Kontakt zur *Heimat*, zu *Mutti und Vati Eckelt* nicht abgerissen. Regelmäßig nimmt der inzwischen 54jährige an den Ehemaligentreffen teil, bei denen der Gedankenaustausch unter den *Kindern* gepflegt wird.

Bis Ende 1960 werden sieben weitere Kinder im Albert-Schweitzer-Kinderdorf aufgenommen. Ein Jahr später sind es bereits 57 Kinder, die mit den *Eltern* und deren leiblichen Kindern in vier evangelischen und zwei katholischen Familien sowie in einer jüdischen Familie zusammenleben. In den Anfangsjahren kommen Kinder aus ganz Deutschland nach Waldenburg. Das erschwert den Kontakt zu den leiblichen Eltern. Heute kommen die meisten Kinder aus der umliegenden Region Heilbronn-Franken.

Im Kinderdorf 1961

Interkonfessionalität im Kinderdorf

Margarete Gutöhrlein, die Gründerin des Albert-Schweitzer-Kinderdorf-Vereins, erlebt die Not vieler Kinder im Nachkriegsdeutschland. Sie will diesen Kindern ein neues Zuhause schaffen. Geprägt durch ihre eigenen Erfahrungen als *Halbjüdin* im Nazideutschland, ist ihr die Verständigung zwischen Religionen und Konfessionen besonders wichtig.

Von Anbeginn werden im Albert-Schweitzer-Kinderdorf Kinder aller Konfessionen aufgenommen. In den Kinderdorffamilien leben Eltern und Kinder der gleichen Konfession zusammen. Es gibt evangelische und katholische Häuser, sowie ein jüdisches Haus von 1961 bis 1967. Mit diesem fortschrittlichen Ansatz hebt sich das Waldenburger Kinderdorf deutlich von anderen Heimeinrichtungen dieser Zeit ab.

Die Regelung führt jedoch im Laufe der Zeit zu einer unausgewogenen Belegung. Während in katholischen Häusern Plätze frei bleiben, müssen evangelische Kinder abgewiesen werden. Ab 1970 werden deshalb überkonfessionelle Häuser eingerichtet.

Kein Kind darf aus Rasse-
oder Religionsgründen
abgewiesen werden
Richard Kik, 1958

Ein jüdisches Haus im Kinderdorf

In Abstimmung mit der Zentralen Wohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland zieht 1961 die jüdische Familie Krul mit zwei eigenen und fünf aufgenommenen Kindern in das Albert-Schweitzer-Kinderdorf. Das Kinderdorf entspricht den Erwartungen der Zentralen Wohlfahrtsstelle, die *ihre* Kinder gemeinsam unterbringen möchte und insbesondere die konsequent durchgeführte Familienerziehung begrüßt.

Das Hauselternpaar – Herr Krul ist Lehrer, in Schlesien geboren und in Israel aufgewachsen, Frau Krul ist Kindergärtnerin und in Israel geboren – wird von der Zentralen Wohlfahrtsstelle eingesetzt. Die Familie lebt nach den jüdischen Bräuchen und feiert die religiösen Feste. Mit den anderen Kinderdorffamilien findet ein reger Austausch statt.

Im April 1967 übernimmt das Ehepaar Krul die Heimleiterstelle für ein jüdisches Kinderheim in der Schweiz. Obwohl sich der Kinderdorf-Verein um eine Fortführung der Kooperation bemüht, wird der Vertrag seitens der Zentralen Wohlfahrtsstelle der Juden gekündigt. Das jüdische Haus wird geschlossen.

Pessach-Fest 1962 in der
Kinderdorffamilie Krul

Prof. Hans Hönigsberger 1908 – 1992

Dorfleiter des Albert-Schweitzer-Kinderdorfes Waldenburg 1962 – 1974

Der gesunde Menschenverstand reicht nimmer

Der gebürtige Wiener nimmt 1962 eine Tätigkeit auf, für die es kein festgelegtes Berufsbild gibt. Zwölf Jahre leistet der studierte Latein- und Musiklehrer Pionierarbeit als Dorfleiter, bevor er altershalber ausscheidet. In dieser Zeitspanne finden gesellschaftliche Umbrüche statt, die sich in der Entwicklung des Kinderdorfes spiegeln.

Im Gegensatz zur Mehrheit der Pädagogen jener Zeit, erkennt der Dorfleiter einen *gesunden Kern* in der *Autoritätskrise*, die in den Studentenunruhen von 1969 zum Ausdruck kommen. Er ist offen für Anregungen und Diskussionen. Mitgestaltungsorgane wie die Dorfversammlung und der Elternbeirat entstehen in seiner 12jährigen Wirkungszeit.

Mit seinem Bestreben, die Kinderdorfarbeit zu professionalisieren, ist Prof. Hans Hönigsberger seiner Zeit voraus. Dazu gehören die Einführung regelmäßiger Elternabende zu pädagogischen Themen, Fachvorträge im Kinderdorf, Besuche anderer Heimeinrichtungen. In seine Zeit fällt auch die Einstellung einer hauptamtlichen Psychologin.

Die Kinder des Kinderdorfes
gratulieren Herrn Hönigsberger
zum 60. Geburtstag

Barbara Gräfin von Baudissin 1914–1994

Geschäftsführerin des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. Schwäbisch Hall 1964–1982

Ich habe fast alle Kinder gekannt

An der Erfolgsgeschichte des Vereins ist Gräfin von Baudissin maßgeblich beteiligt. Sie schafft Ordnung im Verwaltungsbereich. In ihrer Amtszeit wächst das Haushaltsvolumen von 1,5 auf mehr als 8 Millionen DM. Sie intensiviert die Öffentlichkeitsarbeit, knüpft und pflegt Kontakte. Innerhalb von 10 Jahren verdoppelt sich die Zahl der Spender auf fast 20.000.

Gräfin von Baudissin zeigt auch ein großes Interesse an der pädagogischen Arbeit im Kinderdorf. Sie führt intensive Diskussionen mit den Dorfleitern und begleitet sie bei Besuchen verschiedener pädagogischer Einrichtungen. Das Schicksal der Kinder im Dorf bewegt sie. Sie kennt fast alle der 274 Kinder, die während ihrer Geschäftsführung im Kinderdorf leben. Einigen von ihnen steht sie auch persönlich bei.

Trotz einer großen Zahl
männlicher Bewerber fiel
die Wahl auf mich als Frau
Barbara Gräfin von Baudissin

Die ersten Familien

1959 einigt sich das Kuratorium des Albert-Schweitzer-Kinderdorf-Vereins auf das Familienprinzip mit einem Hauselternpaar. Ende Juli 1960 ziehen die ersten drei Elternpaare und deren leibliche Kinder im Kinderdorf ein. Ihr Wunsch: bedürftigen Kindern ein Nest bauen. Jede Familie bildet eine eigene Hausgemeinschaft, zu der auch Helferinnen und Helfer gehören.

Obwohl die Tätigkeit auf längere Dauer angelegt ist, verlässt eines der Hauselternpaare das Kinderdorf bereits innerhalb des ersten Jahres. Die Anforderungen des Alltags sind enorm. Kinder kommen und gehen. Die beiden anderen Familien bleiben für sechs Jahre im Dorf. Die aufgenommenen Kinder werden von den nachfolgenden Hauseltern übernommen.

Relativ kurze Verweildauern der Kinderdorfeltern und der damit verbundene Hauselternwechsel für die aufgenommenen Kinder sind ein Thema, das das Kinderdorf während der ersten fünfzehn Jahre immer wieder beschäftigt. Mit Einführung des Außenstellenkonzeptes wird ein langfristiges Zusammenleben der ganzen Familie eher möglich.

Kinderdorffamilie Scheuber
um 1962

Haus Nr. 15

Im Rahmen des zweiten Bauabschnittes wird das Haus zeitgleich mit den Häusern Nr. 13, 14 und 17 fertig gestellt.

Am 1. Oktober 1961 zieht die Kinderdorffamilie Scheuber mit Ulrike und Claudia, Susanne, Karlheinz, Rosemarie, Andreas, Oktavia und Harry ein.

Bis August 2000 wird das Haus als Familienhaus genutzt. In diesem Zeitraum leben sieben Familien hier, die entweder in großzügigere, neu erstellte Häuser umziehen oder das Kinderdorf verlassen.

Ab 2001 ist die Jugendwohngemeinschaft im Haus Nr. 15 untergebracht. Heute finden hier u. a. auch die begleiteten Elternbesuche statt.

Haus Nr. 15 um 1962

Jedes Kind bringt seine eigene Familie mit

Die Kinderdorffamilie ist ein hochkomplexes Beziehungsgefüge. Kinder und Jugendliche, die fremd untergebracht werden, bringen ihre Herkunftsfamilie mit in die Einrichtung – durch ihre Persönlichkeit, durch ihre Art, mit anderen in Beziehung zu treten, durch ihr Familienbild und ihre Erwartungen an die Betreuungspersonen. Die emotionale Bindung an die Eltern bleibt auch nach der Herausnahme eines Kindes aus seiner Herkunftsfamilie erhalten. Ein guter Kontakt zu den leiblichen Eltern wird angestrebt. Doch auch bei Kontaktabbruch bleibt die Bindung erhalten.

Die Mitglieder der Herkunftsfamilie sind gewissermaßen Teil der Kinderdorffamilie und beeinflussen deren Familiendynamik. Dies führt oft zu Spannungen und Konflikten. Eine realistische Auseinandersetzung mit der Herkunftsfamilie ist für die Identitätsfindung der Kinder jedoch unerlässlich. Sehr viel Wissen über und Verständnis für diese Prozesse sind bei den Hauseltern und MitarbeiterInnen nötig, um dieser Herausforderung gerecht zu werden.

Privat und öffentlich

Anders als die meisten *normalen* Familien sind Kinderdorffamilien neben familiären auch institutionellen Regeln unterworfen. Als Jugendhilfeeinrichtung steht die Kinderdorffamilie – zum Schutz der Kinder – unter ständiger Aufsicht von Institutionen wie Landesjugendamt, Allgemeiner Sozialer Dienst, Gesundheitsamt. Darüber hinaus haben die Leitung des Kinderdorfes sowie pädagogische Fachkräfte und hauswirtschaftliche Hilfen Einblick in und auf das Familienleben. Dem Schutz der Privatsphäre wird im Kinderdorf ein hoher Wert beigemessen. Der berechtigte Wunsch nach Privatheit und Achtung der Intimsphäre sowie die Notwendigkeit institutioneller und fachlicher Kontrolle bleiben ein Spannungsfeld, mit dem permanent sensibel umgegangen werden muss.

Hausmutter im Gespräch
mit dem Dorfleiter 1968

Wie in einer normalen Familie

Die Kinderdorffamilien – als verlässliche Beziehungsangebote konzipiert – sind in den ersten Kinderdorfjahren weniger stabil als erhofft. Manche Hauseltern verlassen die Einrichtung bereits nach wenigen Jahren. Viele aufgenommene Kinder leben nur übergangsweise im Kinderdorf und kehren in ihre Herkunftsfamilien zurück. Die Familien sind damit überfordert, immer wieder neue Kinder aufzunehmen, sich um Kleinkinder und Jugendliche zu kümmern.

Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre werden nach und nach Strukturen geschaffen, die Kinderdorffamilien und Hauseltern in der Bewältigung der zwischenmenschlichen und pädagogischen Aufgaben unterstützen. Eine Psychologin wird 1969 eingestellt. Eine Pioniertat, im Laufe der Zeit Standard in der Heimerziehung. Die Kindergruppen in den Familien werden verkleinert. Das Personal wird verstärkt qualifiziert.

Kinderdorffamilien können sich ab den 80er Jahren entsprechend einer *Normalfamilie* verkleinern, das Kinderdorf verlassen und in *Außenstellen* ziehen. Wie sich zeigt, macht diese neue Perspektive ein langfristiges Zusammenleben der ganzen Familie eher möglich.

Familie Scheuber um 1961

Das Konzept Hauseltern

Im Albert-Schweitzer-Kinderdorf in Waldenburg leben Ehepaare mit den eigenen Kindern und sieben aufgenommenen Kindern in einer Lebensgemeinschaft in einem Haushalt zusammen. Bis Mitte der 70er Jahre hatten die Hauseltern in der Regel zwölf Kinder zu betreuen.

Wie in Familien üblich, versorgen sich die Kinderdorffamilien selbst. Die traditionelle Rollenverteilung bleibt insofern unangetastet, als die Mutter die Kinder betreut und den gesamten Haushalt führt, der Vater außerhalb des Dorfes seinem Beruf nachgeht. Als Angestellte des Kinderdorf-Vereins verfügt die Mutter jedoch über ein eigenes Einkommen, der Vater leistet seinen innerfamiliären Beitrag ehrenamtlich. Ihnen zur Seite stehen pädagogische Fachkräfte und hauswirtschaftliche Hilfen.

Im Unterschied zur traditionellen Heimerziehung, die bis in die 70er Jahre von großen Gruppen, Zentralversorgung und Schichtdienst geprägt ist, werden im Kinderdorf Personalwechsel und Schichtdienst vermieden, langfristige, vertrauensvolle Bindungen der Kinder an feste Bezugspersonen werden gefördert. Die Kinder haben Teil am persönlichen, unverwechselbaren Leben *ihrer* jeweiligen Familie.

Das Familienprinzip mit einem Hauselternpaar wird frühzeitig in der Vereinssatzung verankert. Ausdrücklich entscheidet man sich für das Eltern-, gegen das Hausmütterprinzip. Dahinter steht die Überzeugung, dass Mütter und Väter gleichermaßen wichtig und förderlich für die gesunde seelische Entwicklung eines Kindes sind.

Vater Eckelt kommt
nach Hause, 1967

Öffentlichkeitsarbeit verlangt Öffentlichkeit

Kinderdorffamilien haben den berechtigten Wunsch nach Privatheit. Andererseits ist die Herstellung von Öffentlichkeit für die Institution Kinderdorf aus ideellen sowie materiellen Gründen unverzichtbar. Menschen sollen das Dorf besuchen, sich ein Bild vom Leben dort machen können. Das baut Voreingenommenheiten ab und schafft Kontakte. Menschen sollen angeregt werden, sich durch Spenden an der Bewältigung der umfangreichen Aufgaben zu beteiligen.

Durch seine Öffentlichkeitsarbeit gelingt es dem Albert-Schweitzer-Kinderdorf-Verein von Beginn an, viele Menschen für seine Arbeit zu interessieren und an die Einrichtung zu binden. Dazu gehört auch die Öffnung des Dorfes für Besuchergruppen. Bis in die 70er Jahre können die Familienhäuser besichtigt werden. In der Folge entwickelt sich ein Kinderdorftourismus, der insbesondere samstags und sonntags Scharen von Besuchern ins Dorf führt, die Bonbons für die Kinder mitbringen.

Heute steht der Schutz der Privatsphäre der Kinderdorffamilien an erster Stelle.

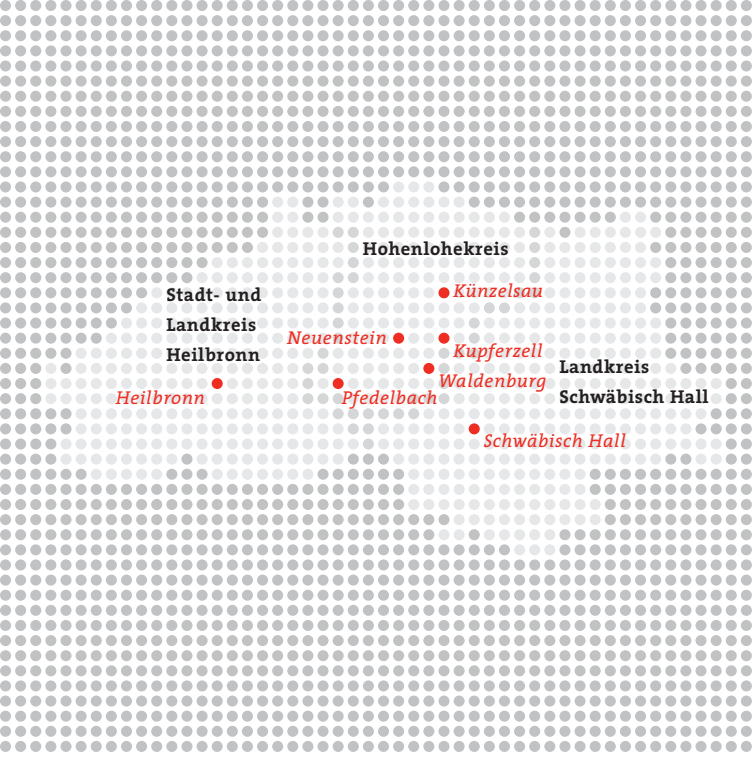
Touristen bestaunen
Familienleben
In: Der Mittag 28.10.1961

Eigeninitiativen – Ausweitung der Angebote

Seit der Gründung des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. vor 50 Jahren haben sich die Lebensverhältnisse der Kinder und Jugendlichen in Deutschland grundlegend verändert. Die zunehmende Instabilität von Familien, Arbeitslosigkeit, fehlende berufliche Perspektiven und (drohende) Armut sowie geringere Chancen für Kinder mit Migrationshintergrund erschweren es jungen Menschen, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Soziale Problemlagen konzentrieren sich nicht mehr auf die Städte. Auch im ländlichen Raum gibt es vermehrt Hilfebedarf.

Der Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V. stellt sich den Herausforderungen. Als Impulsgeber setzt er sich für familiengerechte Lebensbedingungen und geeignete Lern- und Erfahrungswelten von jungen Menschen ein.

Durch das Engagement des Waldenburger Kinderdorf-Vereines entstanden in den letzten Jahren vielfältige Angebote und Hilfen für junge Menschen in Städten und Gemeinden des Hohenlohekreises.



Angebote in der
Region Heilbronn-Franken

Außenstellen

Vieles hat sich gut im Kinderdorf entwickelt. Manches aber muss verändert werden. Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre werden Strukturen geschaffen, die Kinderdorffamilien und Hauseltern in der Bewältigung der zwischenmenschlichen und pädagogischen Aufgaben unterstützen.

Eine ausgesprochen positive Wirkung haben die Außenstellen, die ab Ende der 70er Jahre entstehen. In diese Häuser im Umkreis von Waldenburg ziehen Kinderdorffamilien, die sich entsprechend einer *Normalfamilie* verkleinert haben und nun keine neuen Kinder mehr aufnehmen. Mit dem Ausscheiden des letzten Kindes wird die Außenstelle geschlossen. Wie sich zeigt, macht diese neue Perspektive ein langfristiges Zusammenleben der ganzen Familie eher möglich. Seit Januar 1978 haben 13 Familien von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Aktuell gibt es zwei Außenstellen in und bei Schwäbisch Hall.

Bevor die Familien in Außenstellen ziehen, können sich diese ab Mitte der 80er Jahre bereits vorher im Kinderdorf verkleinern. Um dies zu ermöglichen, übernimmt das Albert-Schweitzer-Kinderdorf einen Teil der Finanzierung selbst.

Familie Mulder im Garten
ihrer Außenstelle in
Untermünkheim 1983

Betreutes Wohnen für Jugendliche

Um den Jugendlichen im Kinderdorf den Übergang in ein eigenständiges Leben zu erleichtern, geht man in Waldenburg ab Ende der 90er Jahre Wege, die sich in der Jugendhilfe durchzusetzen beginnen. Im Betreuten Wohnen für Jugendliche (ab 1998) und in der Jugendwohngemeinschaft (ab 2000) können Heranwachsende in relativer Autonomie leben, ohne auf einen stützenden Rahmen verzichten zu müssen. Bald werden auch Jugendliche von außerhalb aufgenommen. Seit 1991 hat der Gesetzgeber die Hilfemöglichkeiten für junge Volljährige (§41 KJHG) deren veränderter Lebenswirklichkeit – wie längere Zeiten der beruflichen Orientierung und Ausbildung – angepasst. Infolge von Sparzwängen der öffentlichen Hand werden diese Möglichkeiten inzwischen stark eingeschränkt.

Sozialpädagoge Helmut Lehr
mit Matthias

Informations- und Kooperationsstelle

Im Bereich der Gewaltprävention gehen vom Kinderdorf starke Impulse für den Hohenlohekreis aus. An der Entstehung der Planungsgruppe Schutz von Kindern in Gefährdungssituationen und des Runden Tisches gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen ist das Kinderdorf maßgeblich beteiligt.

Unter der Trägerschaft des Albert-Schweitzer-Kinderdorf-Vereins wird 2001 die Informations- und Kooperationsstelle gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen für den Hohenlohekreis in Künzelsau (Infokoop) gegründet. Eine Einrichtung, die im weiten Umkreis einmalig ist. Menschen, die Verantwortung für Kinder tragen, sollen befähigt werden, Kindesmissbrauch zu verhindern oder frühzeitig zu beenden. Die Infokoop führt Informations- und Fortbildungsveranstaltungen durch, regt die multiprofessionelle Kooperation an, fördert den Informationsaustausch zwischen Institutionen und berät Professionelle.

Zukünftig soll der Schwerpunkt der Arbeit auf das Thema *Häusliche Gewalt und ihre Auswirkungen auf Kinder* verlagert werden.

Informations- und Kooperationsstelle
gegen sexuelle Gewalt an
Mädchen und Jungen

Jugendreferate und Soziale Gruppenarbeit

In Trägerschaft des Albert-Schweitzer-Kinderdorf-Vereines werden ab 2002 Stellen für JugendreferentInnen in Waldenburg, Neuenstein, Kupferzell und Pfedelbach geschaffen. Soziale Gruppenarbeit und Freizeitangebote an Schulen, Betreuung der BesucherInnen von Jugendräumen sowie die Koordination der Jugendarbeit in der Gemeinde gehören zu den Aufgaben der JugendreferentInnen.

Auf Anregung des Kinderdorfes bilden sich Arbeitskreise zur Kinder- und Jugendarbeit in diesen Hohenloher Gemeinden. Bürgermeister, VertreterInnen der Schulen, des Jugendamtes und der Kinder- und Jugendarbeit erarbeiten Konzepte für mehr Kinder- und Familienfreundlichkeit in ihrer Gemeinde.

Jugendreferat Pfedelbach

Wohngruppe für Mädchen

Von Beginn orientiert sich die Arbeit in Waldenburg an den individuellen Problemlagen und Entwicklungsprozessen der Kinder im Dorf. Angeregt durch den gesellschaftlichen Diskurs – im Kinder- und Jugendhilfegesetz von 1990 wird erstmals die Berücksichtigung der unterschiedlichen Lebenssituationen von Mädchen und Jungen gefordert – kommen dann ab 1994 auch die spezifischen Bedürfnislagen der Mädchen, später die der Jungen in den Blick. In der Folge werden geschlechtsspezifische Angebote konzeptionell abgesichert.

2002 wird die Mädchenwohngruppe als weiteres Jugendhilfeangebot in einem der Familienhäuser eingerichtet. Es werden 7 Mädchen im Alter von 12 bis 16 Jahren aufgenommen. Die pädagogische Arbeit richtet sich konsequent und parteilich an den Interessen der Mädchen aus. Die Mädchen werden ermutigt, sich nicht nur als Opfer zu begreifen, sondern als Handelnde, als Gestalterinnen ihres eigenen Lebens. Dazu gehört die Förderung einer wertschätzenden Haltung zur eigenen Geschlechtsidentität. Dies bedeutet aber auch, die Angebote nicht nur für Mädchen, sondern auch mit den Mädchen zusammen zu entwickeln. Die Umsetzung von Partizipation ist in der Mädchenwohngruppe als Leitmaxime konzeptionell abgesichert.

Partizipation – zentrales Merkmal der modernen Kinder- und Jugendhilfe

Orientierung an der Ethik Albert Schweitzers heißt auch, sich als lernende Organisation den wandelnden Anforderungen zu stellen. Zu den anfänglich formulierten Grundsätzen wie Interkonfessionalität, Überparteilichkeit und Ausrichtung am christlichen Liebesgebot kommen im Laufe der Zeit weitere anspruchsvolle Ziele hinzu. Dazu gehören die Verwirklichung der Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen, die Entwicklung einer Kultur von Offenheit, Transparenz und Gewaltfreiheit im Kinderdorf und die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an allen sie betreffenden Entscheidungen.

Partizipation ist ein zentrales Anliegen der pädagogischen Arbeit im Albert-Schweitzer-Kinderdorf. In der Mädchenwohngruppe werden Angebote und Hilfeformen nicht nur für Mädchen, sondern grundsätzlich mit Mädchen zusammen entwickelt. Im Rahmen der häuslichen Gemeinschaften finden Familienkonferenzen statt, auf Dorfebene Kinder- und Jugendkonferenzen. Alle MitarbeiterInnen beschäftigen sich mit dem Thema *Rechte von Kindern*.

Erst wenn Erwachsene ernst genommen werden, können diese wiederum Kinder ernst nehmen. Entsprechend dieser Erkenntnis beteiligen sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Fortentwicklung des Kinderdorfes, zum Beispiel im Rahmen von regelmäßigen Open-Space-Veranstaltungen. Jede und jeder ist in die ausgeprägte Besprechungskultur eingebunden. Weitere Partizipationsformen und -strukturen werden entwickelt und installiert.

Kinderkonferenz im Kinderdorf
zur Vorbereitung des 50jährigen
Jubiläums, Sommer 2006

Albert-Schweitzer-Kinderdorf als lernende Organisation

Ab Ende der 60er Jahre wird im Waldenburger Kinderdorf zunehmend Wert auf die pädagogische Fort- und Ausbildung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gelegt. Mit regelmäßigen Elternabenden zu pädagogischen Themen, Fachvorträgen im Kinderdorf, Besuchen anderer Heimeinrichtungen sowie der Einstellung einer hauptamtlichen Psychologin wird der Ansatz der Professionalisierung verfolgt. Der Anspruch an berufliche Qualifizierung ist hoch. Dies kommt in der schriftlich fixierten Fortbildungsordnung und im Einführungskonzept für neue MitarbeiterInnen zum Ausdruck.

Seit den 90er Jahren können alle MitarbeiterInnen ein Supervisionsangebot nutzen. Die fortlaufende Reflexion der Praxis schafft Transparenz und Orientierung. So wird Supervision – wie auch die Rückmeldungen der Ehemaligen – zu einem wesentlichen Instrument der Qualitätsentwicklung im Kinderdorf.

Ab Mitte der 90er Jahre ist das Albert-Schweitzer-Kinderdorf an der Qualifizierung der Jugendhilfe in der Region Heilbronn-Franken beteiligt. 1999 wird die erste Fassung des QMF-Handbuches vorgelegt.

Das Kinderdorf begreift sich als ständig lernende Organisation und passt seine Strukturen und seine pädagogische Arbeit den Erfahrungen, neuen sozialpädagogischen und psychologischen Erkenntnissen und zeitgemäßen Erfordernissen an.

Open-Space-
Veranstaltung 2006

Liebe allein genügt nicht

Das Leben in der Kinderdorffamilie stellt hohe Anforderungen an die Hauseltern, an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ging man in den Anfängen davon aus, eine *mütterliche* Frau könne diese Aufgabe mit gesundem Menschenverstand meistern, wird bald deutlich, dass die Kinderdorfmutter eine qualifizierte Ausbildung benötigt. Berufsbegleitend absolvieren die Mütter ihre Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin. Damit wird auch dem gesetzlich verankerten Professionalisierungsanspruch des Landesjugendamtes (Mitte der 70er Jahre) entsprochen. Heute wird eine entsprechende berufliche Qualifikation vorausgesetzt. Im Gegensatz zu ihren Vorgängerinnen, die nur ein Taschengeld erhalten, werden die Hausmütter ab 1977 ihrer Ausbildung und Leistung entsprechend bezahlt.

Im Laufe der Zeit werden im Kinderdorf vielfältige, die Erziehungsarbeit unterstützende Strukturen geschaffen. Dazu gehören die regelmäßigen hausinternen Teamsitzungen. Ab Anfang 1990 können bis zu drei Fachkräfte zusätzlich zur Hausleitung eingesetzt werden. 2002 wird die Stelle der Erziehungsleitung geschaffen. Gemeinsam mit dem psychologischen Dienst steht die Erziehungsleitung den Hausteams beratend zur Seite.

Pädagogische
Mitarbeiterinnen
im Gespräch mit
dem Erziehungsleiter
Michael Heimbach

Albert-Schweitzer-Kinderdorf und seine Kooperations partnerInnen

Das Albert-Schweitzer-Kinderdorf ist eine Einrichtung der Jugendhilfe mit unterschiedlichen stationären und ambulanten Angeboten und kooperiert im Interesse der Bedürfnisse der anvertrauten jungen Menschen auf unterschiedlichen Ebenen mit verschiedenen Institutionen und Professionen, die Verantwortung für Kinder, Jugendliche und ihre Familien innehaben.

Fachtagung
Kinderrechte 2006

Fremdunterbringung

Fremdunterbringung – für ein Kind bedeutet das: Ich komme weg von meinen Eltern – ich werde abgeschoben – irgendwohin – ins Heim – in ein Kinderdorf ... . Eine Situation, die massive Ängste auslöst, auch wenn die bisherigen Lebensbedingungen diesen Eingriff notwendig machen.

In den 60er und 70er Jahren leben im Kinderdorf viele Kinder aus dem gesamten Bundesgebiet, die nicht bzw. nicht ausreichend vorbereitet in die Einrichtung kommen. Manche sind bereits in mehreren Heimeinrichtungen gewesen. Viele von ihnen haben nur wenig oder keinen Kontakt zu ihren Herkunftsfamilien. Die Kinder leiden unter dieser Situation und sie haben viele Fragen zu ihrer Herkunft, die nicht beantwortet werden können. Häufig kommt es vor, dass die Mütter oder Väter unangemeldet vor der Tür stehen, ihre Kinder sofort sehen und manchmal auch mitnehmen wollen. Manchmal erfährt ein Kind unvorbereitet, dass es in den nächsten Tagen von seiner Mutter abgeholt wird. All dies führt zu Ängsten und Verunsicherung bei den Kindern und bei den Erwachsenen.

Heute kommen die aufgenommenen Kinder in der Regel aus der Region. In den meisten Fällen kennen sie ihre Eltern und haben Kontakt zu ihnen. Die Kontakte orientieren sich an den Bedürfnissen der Kinder und an der jeweiligen Lebenssituation der Eltern. Die Erfahrung zeigt, eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern hilft den Kindern, sich positiv zu entwickeln.

Fluktuation

Bis Ende 1960 werden acht Kinder im Albert-Schweitzer-Kinderdorf aufgenommen. Ein Jahr später sind es bereits 57 Kinder, die mit den Kinderdorfeltern und deren leiblichen Kindern zusammen leben. Auf Grund der damaligen Jugendhilfepolitik bleiben viele aufgenommene Kinder nur übergangsweise im Kinderdorf. In diesen Jahren beträgt die durchschnittliche Verweildauer nur fünf Jahre. Die Furcht wieder weggehen zu müssen schwebt wie ein Damokles-schwert über den Kindern und den Hauseltern. Bis 1969 werden 170 Kinder aufgenommen, von denen 91 im gleichen Zeitraum wieder entlassen werden.

Die Situation verbessert sich ab 1991 mit der Einführung des neuen Kinder- und Jugend-hilfegesetzes und der darin verankerten individuellen Hilfeplanung.

Kinderdorffamilie Eckelt
zieht ein, 24.08.1961

Mädchen- und Jungengruppenarbeit

Viele der im Kinderdorf aufgenommenen Mädchen und Jungen haben körperliche Gewalt, häusliche Gewalt und/oder sexuellen Missbrauch erfahren. Die Mädchen wie die Jungen reagieren auf diese Erlebnisse mit geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Verhaltensweisen. Dies erfordert besondere geschlechtsspezifische Hilfen, wie sie im Rahmen der Mädchen- und Jungengruppenarbeit angeboten werden.

Das Angebot umfasst die jeweils parteiliche Förderung und Unterstützung von Mädchen und Jungen in geschlechtshomogenen Gruppen. Die Gruppen werden 14täglich von einer Frau bzw. von einem Mann geleitet. Der geschützte Freiraum und die qualifizierte Anleitung bieten den Mädchen wie den Jungen die Möglichkeit, sich geschlechtsspezifisch mit eigenen traumatischen Erlebnissen (z. B. Misshandlungen) und mit tabuisierten Themen (z. B. sexuelle Gewalt, Drogen, psychische Störungen) auseinanderzusetzen. Ziel ist, die Mädchen und die Jungen bei der Entwicklung einer positiven weiblichen bzw. männlichen Identität zu unterstützen.

Ab 18 auf sich gestellt ?

Der achtzehnte Geburtstag ist ein besonderes Datum für alle Jugendlichen. Für Jugendliche, die im Kinderdorf aufwachsen – und das unterscheidet sie von Jugendlichen, die in ihrer Herkunftsfamilie leben – ein folgenschweres Datum. Mit dem achtzehnten Geburtstag bzw. mit dem Tag des Lehr- oder Ausbildungsabschlusses endet die Zuständigkeit der *Jugendhilfe* und damit die Finanzierung der Betreuung in der Kinderdorffamilie. Von den Jugendlichen wird erwartet, dass sie nun ihren Alltag ohne *elterliche* Unterstützung meistern. Ein Dilemma für alle Betroffenen: Viele Jugendliche wollen zu diesem Zeitpunkt *ihre* Familie noch nicht verlassen. Die Kinderdorfeltern und andere Beziehungspersonen möchten sich selbstverständlich auch weiterhin engagieren – und tun dies.

Seit 1991 hat der Gesetzgeber die Hilfemöglichkeiten für junge Volljährige (§41 KJHG) erweitert. Infolge von Sparzwängen der öffentlichen Hand werden diese Möglichkeiten inzwischen wieder stark eingeschränkt.

Kinder sollen … auch als Jugendliche und junge Erwachsene weiter betreut werden, wenn sie dies wünschen. Dieser Anspruch ist in der Satzung des Albert-Schweitzer-Kinderdorfes verankert. Diesem Anspruch gemäß wird gehandelt – unabhängig von den jeweiligen rechtlichen Rahmenbedingungen.

Ehemalige – Kontakt ein Leben lang

Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre – das Kinderdorf existiert seit 20 Jahren – gibt es viele Ehemalige, die inzwischen selbständig leben, sich aber nicht aus den Augen verloren haben. Anlässlich der Feier zum 25jährigen Vereinsjubiläum werden dann offizielle Ehemaligentreffen beschlossen, die seit 1984 jedes zweite Jahr im Kinderdorf stattfinden und auch für LebenspartnerInnen und Kinder offen sind. Aus der Mitte der Ehemaligenversammlung wird ein Ehemaligenrat gewählt. Seine Mitglieder verstehen sich als Ansprechpartner für andere Ehemalige, geben Mitteilungen heraus und bereiten die Treffen vor. 2006 legt der Rat eine schriftliche Konzeption vor.

Das Kinderdorf unterstützt diese Selbsthilfeinitiative. 1984 wird eine Stelle für *nachgehende Betreuung* geschaffen, die sich um regelmäßige Kontakte zu den Ehemaligen bemüht. *Wir sind immer noch an dir interessiert,* soll die Botschaft sein. Am 16. November 1985 wird die Satzung des Albert-Schweitzer-Kinderdorf-Vereins entsprechend angepasst. Für individuelle Notsituationen wird ein vom Verein finanzierter Ehemaligenfonds eingerichtet, der vom Ehemaligenrat mit verwaltet wird.

Das Kinderdorf sieht in dem Austausch mit den Ehemaligen auch eine große Chance für die eigene Weiterentwicklung. Es erhält Rückmeldungen darüber, was gut und was schlecht gewesen ist, und bekommt Anregungen, was zu überdenken und möglicherweise zu ändern ist.

Weißt du noch …
Anschauen von Fotos
bei dem ersten
Ehemaligentreffen 1984

Von der Hilfsarbeiterin zur pädagogischen Fachkraft

Von Anfang an erhalten die Kinderdorffamilien Unterstützung bei der Bewältigung ihrer Aufgaben. Bis Mitte der 80er Jahre arbeiten zwei *Helferinnen* – Vor- bzw. Anerkennungspraktikantinnen – in jeder Familie. Nach und nach werden dann ausgebildete Erzieherinnen eingesetzt. Die Rolle der Mitarbeiterinnen wandelt sich von der Hilfsarbeiterin zur pädagogischen Fachkraft. Die Erzieherinnen in den Häusern übernehmen die *Hausmuttervertretung*, wenn diese Urlaub hat oder kank ist. Während der Vertretungszeit wohnen die Erzieherinnen im Familienhaus. Alle MitarbeiterInnen orientieren sich in ihrer Arbeit an dem Leitbild des Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V.

Die Leistungsbeschreibung des Albert-Schweitzer-Kinderdorfes ist Grundlage der Arbeit in den Kinderdorffamilien. Dementsprechend arbeitet in jeder Kinderdorffamilie ein MitarbeiterInnenteam, das die Führung des Konzeptes der Lebensgemeinschaft mitträgt. Das Team besteht in der Regel aus der Hausleiterin, ein bis zwei Erzieherinnen, einer Jahrespraktikantin und einer hauswirtschaftlichen Hilfe. Bei Bedarf kann das Team durch Teilzeitkräfte und KurzzeitpraktikantInnen verstärkt werden. Regelmäßige Teamsitzungen, Teamsupervision und Begleitung durch die Erziehungsleitung sind selbstverständlich.

Konzept
Sabine Grauert
Doris Müller

Text
Doris Müller

Graphische Gestaltung
Isabel Jägle Kommunikationsdesign
Ludwigsburg

Druckvorstufe
Rothfuss Digitale Printmedien
Ludwigsburg

Druck
Oscar Mahl GmbH & Co. KG
Schwäbisch Hall

Albert-Schweitzer-Kinderdorf e.V.
Margarete-Gutöhrlein-Straße 21
D-74638 Waldenburg
Telefon (+49) 0 79 42 / 91 80 0
Telefax (+49) 0 79 42 / 91 80 50
info@albert-schweitzer-kinderdorf.de
www.albert-schweitzer-kinderdorf.de

Waldenburg 2007